

Und so stand er jung im Streite
 Bis ins Alter würdevoll
 Gegen Drachen-Nachtgeleite,
 Das aus allen Ecken schwoh,
 Das er bald mit Scherz beiseite
 Schob, bald niederzuschlug mit Groll.

Als er abtrat nun vom Streite,
 War das letzte Wort, das quoll
 Aus der Brust erhobner Weite:
 'Mehr Licht!' Nun, o Vorhang, roll
 Auf, daß er hinüberschreite,
 Wo mehr Licht ihm werden soll!

Goethe's Heimgang.

Bon Grün.
 Gedichte 7. Aufl. Leipzig 1847. S. 221. — 12. wöhlf. Ausg. 1857. — 14. Aufl. 1869. S. 201.

Süß mag das Aug' des Sterbenden sich
 schließen,
 Der Freundesthränen auf der Stirne fühlt,
 Die drauf wie eine Todestaufe fließen,
 Daß sich der bange Schweiß des Sterbens kühlt.
 Doch Götterlos ist's, unbeweiht zu scheiden,
 Wenn man der Thränen und der Trauer werth!
 Wozu soll eine Seele um sie leiden,
 Wenn die Vollendung zu den Sternen fährt?
 Ja, Götterlos ist's, unbeweiht zu scheiden!
 Zu scheiden wie der Tag im Abendroth!
 Er gab uns Wärme, Licht genug und Freuden
 Und zieht dahin, weil seine Zeit gebot!
 Zu fallen wie ein Feld voll goldner Ähren,
 Die schlant gewalt im grünen Jugendkleid,
 Doch nun ihr lassend Haupt zur Erde kehren!
 Wer weint darob, daß es nun Erntezeit?
 In Nacht zu sinken wie des Meeres Wogen,
 Drauf Sonnenglanz, Goldwimpel, reiche Fracht,

Gesang und Schwäne tagesüber zogen!
 Die Zeit ist um, ihr Recht will auch die Nacht!
 Und zu zerstäuben wie die flücht'ge Wolke!
 Sie hat Gedeihn geregnet auf die Flur,
 Den Friedensbogen hell gezeigt dem Volke
 Und löst sich nun in leuchtenden Azur.
 So schied auch Er, der nun dahingegangen,
 Der hohe Mann, der kräft'ge Dichtergeis,
 Auf dessen Lipp' auf dessen bleichen Wangen
 Der Kuß des Glücks noch jezt verglüheth leis.
 Ein kalter, starrer Arm, reglos gebeuget,
 In dem die goldne Leier lichtvoll blüht;
 Ein greißes Silberhaupt, im Tod geneiget,
 Drauf immergrün der frische Lorber sitzt!
 Sah dieß mein Aug', nie konnt' es Thränen
 thauen!
 Rein, stillbefriedigt, ruhig, glanzherhell
 Mußt' es drauf unabwendbar niederschauen;
 Fürwahr, durch eine Thräne wär's entstellt!

Bei Koblenz.

An Grabe Schenkendorf's von Freiligrath.
 Zwischen den Garben. Stuttgart und Tübingen 1849. S. 117. — Neue Gedichte. Stuttg. 1877. S. 94.

Dorten durch der Brücke Bogen eilt die Mosel in den Rhein,
 Dorten ragt die Kastorkirche, dort der Ehrenbreitenstein.
 Um die Berge klimmt die Rebe, in der Ebne wallt das Korn,
 Mädchen mit dem Peil im Haare fällen Krüge sich am Born.
 In des Herbstes milder Sonne sanft und feierend liegt die Welt,
 Schwalben rüsten sich zur Reise, und ich irre durch das Feld —
 Ir' auf unbetret'nen Wegen, wie der Landmann rauh sie bahnt,
 Bis zur Ginkfehrt unter Weiden mich ein Gottesacker mahnt.
 Gottesacker, Gottesfrieden! auf den Gräbern Sonnenstrahl,
 Und der Jahreszeit lechte Blumen duften um der Kreuze Zahl.
 Bunt die Blumen, grau die Kreuze! Eines seh' ich dort erhöht,
 Drauf mit ernstern, schlichten Leitern 'Schenkendorf' geschrieben steht.
 Nahe dem geliebten Strome, dem es laut in Jörn und Schmerz
 Freiheitslieder zugefungen, schläft das reine Dichterherz.
 Ach, die Freiheit, die du meintest, kam noch nicht mit ihrem Schein!
 Ach, und wiederum in Fesseln zieht dein Felsentind, dein Rhein!
 Was du sangst, wofür du strebtest, ach, von allem nichts erfüllt!
 Wohl dir, daß du nicht erlebtest, was dein Hügel dir verhüllt!
 Ich indes will ihn bedecken mit dem frischgebrochnen Strauß,
 Will an meinem Wandersteden grollend ziehn zum Land hinaus.
 Ob ich je zum Rheine kehre, heimatdurstig, wandermtatt?
 Ob die Freiheit je, die hehre, Wache hält auf dieser Statt?
 In des Herbstes milder Sonne sanft und feierend ruht das Feld,
 Sanft und feierend ruht dein Hügel — Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Grabskrift.

Bon Platen.
 Werke. Stuttgart und Tübingen 1847. II, 147. — 1839. S. 105.

Ich war ein Dichter und empfand die Schläge
 Der bösen Zeit, in welcher ich entsproß;
 Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
 Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.